

«Jugendliche können in kurzer Zeit einen riesigen Sprung machen»

Leistungssport | Basil Gygax vom Sportamt Baselland über die Möglichkeiten der schulischen Sportförderung

Basil Gygax kennt den Sportnachwuchs im Baselbiet wie kein Zweiter. Mit seinem Team vom Fachbereich Leistungssport beim Sportamt Baselland leitet er die Leistungssportförderung und die Zuteilung in die verschiedenen Sportklassen-Angebote.

Sportart sie betreiben, wie das Trainings- und Wettkampfsystem aussieht und wie oft das Talent wegen Wettkämpfen, Trainingslagern und so weiter in der Ausbildung fehlt. Das alles muss koordiniert werden, um individuell die sportlich und ausbildungstechnisch bestmögliche Variante zu schaffen.

Luana Güntert

Herr Gygax, beim Sportamt Baselland sind Sie für die Leistungssportförderung zuständig. Inwiefern fördert der Kanton den Leistungssport?
Basil Gygax: Unser Kernauftrag ist – gemeinsam mit unseren Partnern – die Koordination der schulischen und beruflichen Ausbildung von jungen Leistungssportlerinnen und Leistungssportlern in Abstimmung mit ihrer Sportkarriere.

Wie kann man sich das vorstellen?
 Wir kombinieren sozusagen die einzelnen Elemente der Ausbildung. Wir bieten zunächst eine Sportklasse auf der Sekundarstufe I an. Danach muss klar werden, ob ein Talent eine weiterführende Schule, also das Gymnasium oder die Wirtschaftsmittelschule, besuchen will, eine kaufmännische Ausbildung beginnt oder eine Berufslehre in Kombination mit Leistungssport anstrebt. Bei allen Jugendlichen beachten wir, wo sie wohnen, welche

Warum sollen die Talente nicht nur auf die Karte Sport setzen?
 Weil die Quote der Sportlerinnen und Sportler, die damit so erfolgreich sind, dass sie später davon leben können, marginal ist. Wir fördern aktuell 40 Sportarten – bei 35 davon ist schon heute klar, dass die Athleten nie davon werden leben können, selbst wenn sie irgendwann zu den Besten des Landes zählen. Somit müssen die Jugendlichen und späteren Erwachsenen auf das Fundament ihrer Ausbildung zurückgreifen können.

Haben die Jugendlichen so keinen Nachteil gegenüber der ausländischen Konkurrenz?
 Doch, in gewissen Ländern hat die schulische Ausbildung tatsächlich keinen Stellenwert im Vergleich zum Sport, und jene jungen Talente fokussieren sich von Kindstagen an nur auf das Training. So kann es für Schweizerinnen und Schweizer aus Sportarten, die in anderen Ländern stark gefördert werden, schwer sein, zu bestehen. Trotzdem ist es unsere Auf-



Seit 2013 leitet Basil Gygax den Fachbereich Leistungssport beim Baselieter Sportamt.

gabe und gleichzeitig eine Herausforderung, junge Schweizer Athletinnen und Athleten konkurrenzfähig zu halten. Im Vergleich zu unseren Nachbarländern ist das Sport- und Ausbildungssystem aber sehr ähnlich.

Wie sehen die Ausbildungsmöglichkeiten genau aus?
 Die Talente können schon im jungen Alter die Sportklasse an der Sekundarstufe in Muttenz besuchen. Nach der obligatorischen Schulzeit haben wir in Liestal die Sportklasse am Gymnasium und das Sport-KV sowie die Wirtschaftsmittelschule in Reinach. Ausserdem können die Jugendlichen

eine andere Lehre als das KV absolvieren. Dafür gibt es die leistungssportfreundlichen Lehrbetriebe, die den Jugendlichen viel Flexibilität und Entgegenkommen bieten.

Die Plätze an den verschiedenen Sport-Ausbildungsstätten sind begrenzt. Was braucht es, damit Jugendliche in diese Förder-systeme aufgenommen werden?
 Es gibt ein formelles Bewerbungsverfahren, bei dem schulische und sportliche Aufnahmekriterien hinterlegt sind. Dazu braucht es auch ein Empfehlungsschreiben der Leitung des jeweiligen Stützpunkts in der Sportart

Zur Person

Iug. Seit 2011 ist Basil Gygax (40) für das Baselieter Sportamt tätig. Zuerst war er Projektleiter für die Bewegungsparks Baselland und seit 2013 ist er als Leiter des Fachbereichs Leistungssport für die Leistungssportförderung verantwortlich. Gemeinsam mit seinem Team koordiniert er die verschiedenen Sportklassenangebote und begleitet rund 250 Athletinnen und Athleten bei der erfolgreichen Kombination von Ausbildung und Leistungssport. Früher spielte der in Sissach aufgewachsene Verteidiger in der 1. Liga und der Promotion League bei Concordia Basel und den Old Boys. Heute läuft er für die 30+-Senioren des FC Bubendorf auf.

Auch wenn ein Kind die geforderten Punkte erfüllt, kann es sein, dass es nicht in die Sportförderung aufgenommen wird. Wie selektionieren Sie: Wer schafft es und wer nicht?
 Zuerst schauen wir auf das Alter und die Sportart. Im Kunstturnen müssen die Kinder und Jugendlichen beispielsweise sehr jung gefördert werden, um eine Chance zu haben. In der Leichtathletik oder bei Ballsportarten ist es anders, da brauchen 14-Jährige noch keine Sportklasse. Dies bewerten wir aber nicht nach Gefühl. Alle nationalen Sportverbände haben ein Förderkonzept, das die Förderung der Kinder



Noah Hasler, der U18-Schweizermeister im Weitsprung, besucht seit 2024 die Sportklasse am Gymnasium Liestal. Bilder zvg

je nach Alter definiert – zum Beispiel, wie viele Stunden pro Woche trainiert werden sollten, oder eben, ob eine Sportklasse nötig ist oder nicht.

Wie viele Plätze bieten die verschiedenen Schulen an?
 In der Sportklasse der Sekundarstufe I in Muttenz werden jeweils für den Start

ab der 7. Klasse jene Schülerinnen und Schüler ersetzt, welche die obligatorische Schulzeit abgeschlossen haben. Es besteht aber auch die Möglichkeit, erst ab dem 8. oder 9. Schuljahr einzusteigen. In der Gymnasium- und der WMS-Sportklasse bieten wir pro Jahr 16 Plätze an, im Sport-KV 15 oder 16 Plätze – wir schöpfen dort

aber meistens nicht das ganze Kontingent aus. Bei den Berufslehren ist das Kontingent offen.

Wie viele Bewerbungen erhalten Sie jeweils für die verschiedenen Plätze?
 Das ist immer unterschiedlich. Für die Sportklassen der Sekundarstufe I

und des Gymnasiums erhalten wir jährlich je etwa 30 Bewerbungen, für die WMS 20 bis 25. Ich habe aber den Eindruck, dass wir diejenigen Athletinnen und Athleten, die den nachgewiesenen Bedarf einer Sportklassenlösung haben, meistens auch aufnehmen können. Dazu gibt es insbesondere auf der Sekundarstufe I die Möglichkeit von individuellen Lösungen in Regelklassen. Und wenn nicht berücksichtigte Jugendliche innerhalb von einem oder zwei Jahren einen riesigen Sprung machen, können wir sie bei einer späteren Bewerbung immer noch aufnehmen.

Gibt es Tendenzen bezüglich der Sportart, aus der die Jugendlichen eher eine Lehre machen oder ans Gymnasium gehen?
 Bei den Fussballern zeichnet sich ab, dass sie oft eine kaufmännische Ausbildung an der WMS oder am Sport-KV machen. Dies hat den Grund, dass der Sportpartner – also der FC Basel – nicht so flexibel ist in Sachen Anforderungen der Ausbildung. Der FC Basel nimmt zwar Rücksicht auf die Ausbildung – die Jugendlichen priorisieren trotzdem oft den sportlichen Terminkalender. Deshalb ist das schulisch anspruchsvollere Gymnasium oft nicht die erste Wahl. In anderen Sportarten, zum Beispiel im Badminton, ist es so, dass das Leistungszentrum stärker auf die schulische Ausbildung eingeht. Dann werden gemein-

sam Lösungen gesucht und zum Beispiel die Trainings etwas reduziert, um mehr Zeit für die Schule zu haben.

Leisten Sie auch finanzielle Beiträge an die zu fördernden Kinder und Jugendlichen?
 Jein. Die Nationalen Sportverbände vergeben via Swiss Olympic verschiedene Talentnachteile in Form von Talent Cards. Im Nachwuchsbereich gibt es drei verschiedene Karten – lokal, regional und national. Mit dem Besitz einer «Swiss Olympic Talent Card National» können Eltern Direktzahlungen zum Beispiel für den Jahresbeitrag des Sportvereins oder ein Trainingslager beantragen und wir beteiligen uns über den Swisslos Sportfonds an diesen Kosten. Mit den Karten sind auch Vergünstigungen bei den Partnern von Swiss Olympic, zum Beispiel in Fitnessstudios, möglich. Diese Beiträge aus dem Swisslos Sportfonds decken aber längst nicht alle sportbedingten Kosten ab.

Merken Sie Motivationsunterschiede zwischen Sportarten, in denen man als Profi sehr viel Geld verdienen kann, und solchen, die nicht viel Geld abwerfen?
 Persönlich spüre ich solche Unterschiede nicht. Wenn man in seiner Sportart nicht mit 100 Prozent Herz dabei ist, denke ich nicht, dass monetäre Anreize reichen, um Profi zu werden.

«Wenn die Familie nicht mitzieht, geht es nicht»

Schwimmen/Volleyball | Die Sissacher Zwillingsschwwestern Sarah und Talia Jordan meistern den Balanceakt Schule und Spitzensport

Bereits im Kindesalter hat sich bei Talia und Sarah Jordan aus Sissach gezeigt, dass sie Talent haben – im Volleyball und im Schwimmen. Beide werden gefördert und kommen so ihrem Traum vom Profi-Sport näher. Für Mutter Barbara Widmer ist es wichtig, keinen Druck zu machen.

Vereinen hochspielen, sodass sie jetzt beim BTV Aarau in der Nationalliga B spielt.
Sarah Jordan: Genau, ich wollte mich schon jung entwickeln und gefördert werden. Ich war schon als Kind kompetitiv veranlagt und wollte gewinnen. Nachdem ich zuerst beim VBC Gelterkinden gespielt hatte, wechselte ich nach Basel, wo ich immer besser wurde, und von dort nach Aarau. In Aarau besuche ich auch die Sportklasse an der Kantonsschule – also dem Aargauer Gymnasium.
Barbara Widmer: Einen Anteil hatte sicher auch der enorme Bewegungsdrang, den Talia und Sarah hatten. Durch den Sport konnten sie sich aus-toben.

Ist der Spitzensportalltag in einem anderen Kanton für Sie und Ihre Familie eine Herausforderung?
Sarah Jordan: Nein, eigentlich nicht. Ich habe ein Generalabonnement und bin selbstständig mit dem ÖV unterwegs. Das geht sehr gut, einige meiner Teamkolleginnen kommen aus der Region Basel oder von noch weiter weg – so können wir immer zusammen nach Aarau fahren. Die Verbindungen von Sissach nach Aarau sind ideal, die Schule liegt zudem direkt neben dem Bahnhof. Was manchmal schwierig sein kann, sind die Phasen mit vielen Spielen und gleichzeitig Prüfungen und Hausaufgaben.
Barbara Widmer: Das ist aber alles auch möglich, weil die Systeme aufeinander abgestimmt sind. Wenn Sarah und Talia die «normale» Schule be-

suchen müssten, wäre das nicht umzusetzen. Meinem Empfinden nach ist neben dem Druck die Erholung das, was bei meinen Töchtern manchmal zu kurz kommt.

Nehmen Sie sich als Familie bewusst Zeit, das Leben ausserhalb des Sports zu geniessen?
Barbara Widmer: Während der Saison kommt es fast nie vor, dass wir alle zu Hause sind. Sarah hat jedes Wochenende ein Spiel und Talia hat häufig Wettkämpfe, die am Freitag schon beginnen und über das ganze Wochenende dauern. Wenn wir dann einmal zusammen essen können, kommt meistens jemand später oder muss während des Essens gehen. Neben Talia und Sarah haben wir noch ein drittes, jüngerer Kind. In den Sommerferien hatten wir als Familie jedoch die Gelegenheit, ein paar Ausflüge zu machen. In die Ferien fahren können wir meist erst im Herbst, da es im Sommer nicht passt.

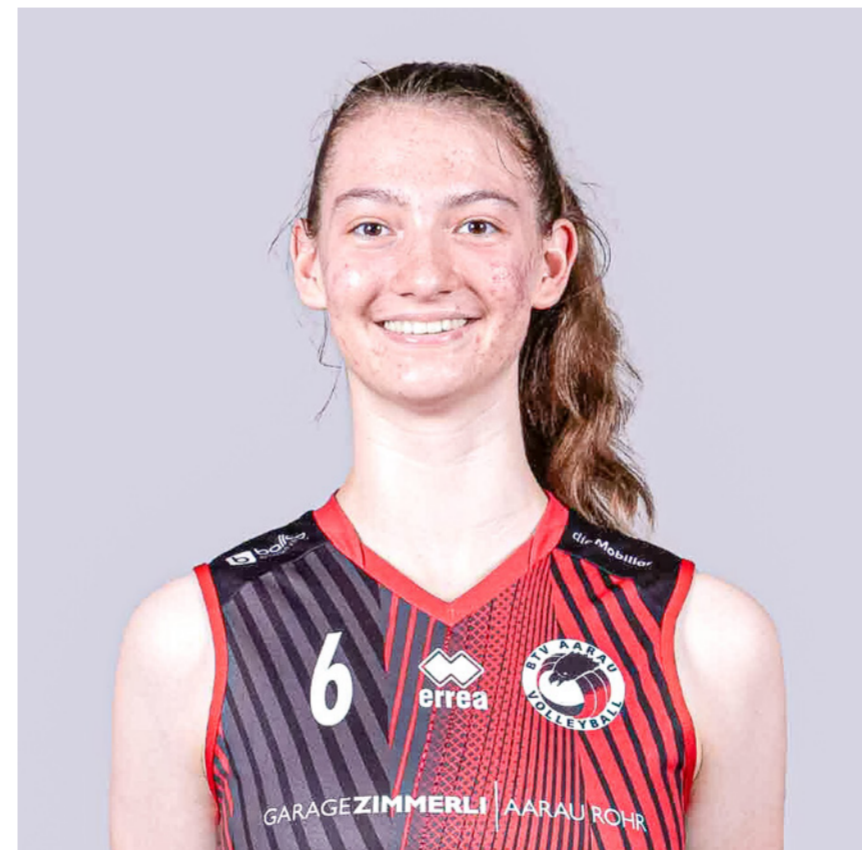
Was gibt Ihnen der Spitzensport zurück?
Sarah Jordan: Über mein Team und das Volleyball konnte ich viele Freunde finden. Ich mag auch die Stimmung in der Sportklasse – alle haben ein Ziel und sind ambitioniert. Zudem konnte ich durch den Sport schon an viele Orte reisen, an die ich sonst nie hin gekommen wäre. Sei es im Trainingslager oder mit dem U20-Nationalteam. Ich bin auch in der ganzen Schweiz mit Kolleginnen und Kollegen verknüpft, überall kenne ich jemanden.

Barbara Widmer: Meine Mädchen wollten dieses Leben, und wir kennen es nicht anders. Wir als Eltern sind stolz und unterstützen den weiteren Weg, den die beiden gehen möchten. Das heisst aber nicht, dass wir als ganze Familiensippe an jeden einzelnen Wettkampf gehen und nichts anderes mehr tun (lacht). Schwimmen ist für mich als Zuschauerin immer etwas schwierig, weil ein Rennen oft nach 30 Sekunden vorbei ist. Im Volleyball ist das anders und ich kann ein ganzes Spiel verfolgen.
Talia Jordan: Für mich und für uns als Zwillinge ist es auch toll, dass wir durch unsere zwei unterschiedlichen Sportarten viele Leute kennenlernen, die teilweise eine von uns schon kennen. So gehe ich mit Menschen zur Schule, die Sarah vom Sport her kennt. Wir werden auch oft verwechselt, wenn wir zum Beispiel am Bahnhof warten.
Barbara Widmer: Wichtig ist hier auch zu betonen, dass sich bei uns nicht alles nur um den Sport dreht. Wir reden oft über ganz andere Themen und haben normale Alltagsprobleme wie jede andere Familie auch.

Apropos Zwillinge: Wie können Sie als Zwillingsschwwestern im Sport voneinander profitieren?
Sarah Jordan: Wohl nicht so stark, wie viele denken. Wir sehen uns fast nie – ich muss meist vor Talia das Haus verlassen. Manchmal komme ich von der Schule nach Hause und frage unsere Mutter, wo Talia ist. Dann erfahre ich, dass Talia seit zwei Tagen im Trainingslager weilt (lacht).

Barbara Widmer: Ich denke aber, dass ihre beiden Leben nicht wirklich vergleichbar sind: Sarah ist in einer Teamsportart aktiv – das ganze Team gewinnt oder verliert. Bei Talia ist es nur sie, ausser natürlich sie schwimmt in der Staffel.
Talia Jordan: Unsere Leben sind sehr unterschiedlich. So war Sarah zum Beispiel schon ab der 2. Sekundar-schulklasse in einer Sportklasse – ich erst ab dem Gymnasium. Auch jetzt unterscheidet sich unser Schulstoff, da wir in anderen Kantonen die Matur machen und somit nicht immer dieselben Themen behandeln.

Wie gross ist in Ihrem Fall der Anteil der Familie am Erfolg der Töchter?
Sarah Jordan: Sehr, sehr gross, würde ich sagen. Ohne Familie geht es nicht. **Barbara Widmer:** In der Bekanntheit haben wir auch Kinder, die Talente waren, aber irgendwann aus dem Leistungssport «ausgestiegen» sind, weil die Eltern keine Zeit oder Lust mehr hatten, ihre Kinder mehrmals wöchentlich ins Training oder an Wettkämpfe zu fahren. Wir holen Talia jeden Abend in Liestal ab, weil es sonst einfach zu spät würde. Das gehört dazu. Wir unternehmen an den Wochenenden selten etwas, da unsere Töchter Wettkämpfe haben. Andere Familien gehen regelmässig Skifahren oder in den Europapark. Ich sage das nicht, um zu zeigen, wie viel wir für unsere Kinder machen, sondern um die Realität darzustellen. Wenn die Familie nicht mitzieht, geht es nicht.



Sarah Jordan spielt in der Nationalliga B beim BTV Aarau.

Sarah Jordan: Die Familien meiner Teamkolleginnen sind so wie wir. Sonst hätten sie es gar nicht bis dahin geschafft.

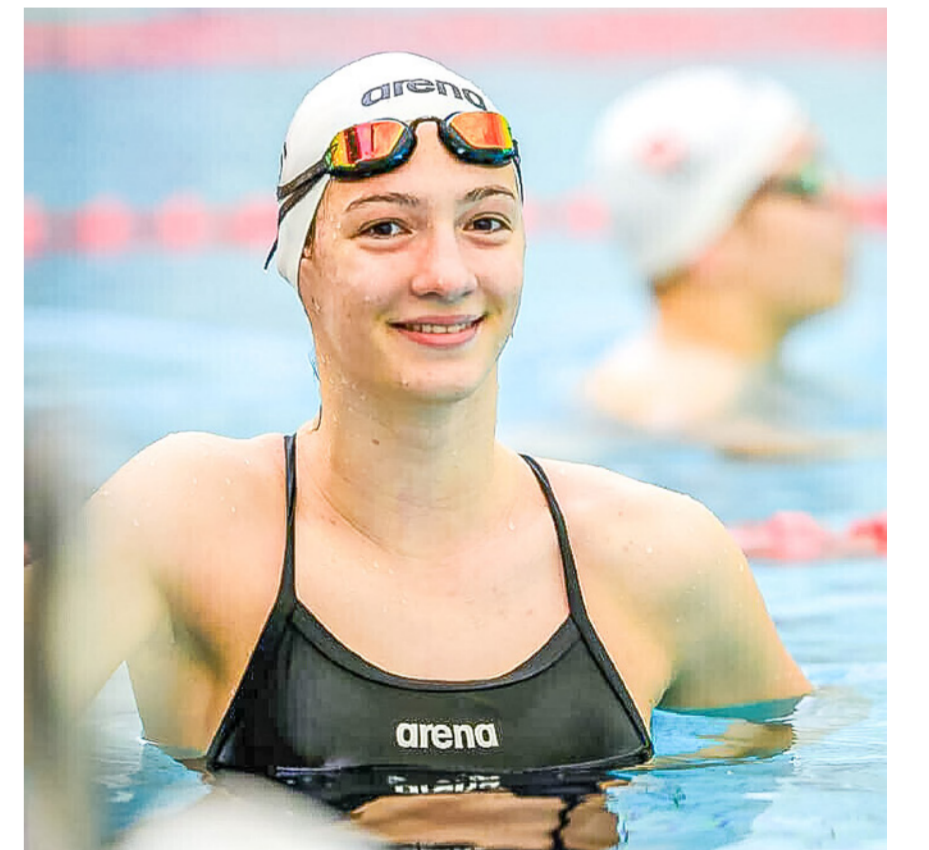
Und wie gross ist der Anteil der Sportförderung an Ihren Erfolgen?
Talia Jordan: Ich denke, dass der ganze Trainingsumfang so nicht möglich wäre, wenn ich ihn neben einem «normalen» Gymnasium-Stundenplan bewältigen müsste.

Barbara Widmer: Genau, sonst müsstest du ja um 4 Uhr morgens bereits am Schwimmen sein ...
Sarah Jordan: Im Aargau ist es so, dass es nur die Sport-Kanti sowie die Sport-Lehre gibt und somit weniger Möglichkeiten als im Baselbiet. Bei mir im Volleyball gibt der Verband vor, dass wir an die Kanti gehen müssen, um beim Bürgerturnverein Aarau zu spielen und so schulisches und sportliches gefördert werden zu können. Das ist mir aber recht so, denn ich habe

Zu den Personen

Iug. Die Sissacherin Talia Jordan ist 17 Jahre alt. Vor 11 Jahren fand sie durch einen Kurs ihre Liebe zum Schwimmen. Sie ist Mitglied des Schwimmclubs Liestal und besucht die Sportklasse am Gymnasium Liestal. Seit 2020 gehört sie zum Nordwestschweizer Regionalkader. 2022 wurde sie Jugend-Schweizermeisterin über 50 Meter Freistil und Vizemeisterin über 100 Meter Freistil, 2023 und 2024 gewann sie Silber in der Elitekategorie über 50 Meter Freistil. Talia Jordan konnte zudem schon an Jugend-Europameisterschaften teilnehmen. Talias Zwillingsschwester Sarah Jordan spielt Volleyball. Aktuell ist sie beim BTV Aarau in der Nationalliga B engagiert. Zuvor spielte sie in ihrer Kindheit beim VBC Gelterkinden und danach in Basel beim SC Gym Leonhard. Sarah Jordan wurde schon für das U20-Nationalteam aufgeboden. Zum Volleyball kam sie durch den Schnuppersporttag und ihre Mutter Barbara Widmer.

schon von einigen mitbekommen, dass eine Sport-Lehre sehr anstrengend sein kann, weil die Lehrbetriebe teilweise wenig Rücksicht auf die Lernenden nehmen – obwohl sie eine Sport-lehre machen. Ich bin dankbar, dass ich in der Sportklasse sein und davon profitieren kann. Am Nachmittag habe ich keine Schule mehr, da es dann bei uns die sogenannte individuelle Lernzeit gibt und ich mir in dieser Zeit den Schulstoff so flexibel einteilen kann.



Talia Jordan schwimmt für den Schwimmklub Liestal. Bilder zvg

Welchen Tipp würden Sie Familien mit kleineren Kindern geben, die im Sport Talent haben und möglicherweise Profi werden wollen?
Barbara Widmer: Die Kinder und Jugendlichen sollen den ganzen Weg zum Profi Schritt für Schritt nehmen. Sich kleine konkrete Ziele setzen oder einfach für sich sagen, dass man besser werden will. Zudem sollten sich die Kinder nicht unter Druck setzen. Wir haben von unseren Töchtern nie irgendeine sportliche Leistung geför-

dert oder ihnen Ziele vorgegeben. So etwas nimmt Kindern die Freude an der Bewegung.
Sarah Jordan: Natürlich haben die Kinder die grossen Ziele im Hinterkopf, sie wollen es in die Nati A oder sogar ins Ausland schaffen. Sie sollen sich aber auf kurzfristige Ziele fokussieren, zum Beispiel auf das, was sie in der laufenden Saison erreichen wollen. Bei mir ist es aktuell so, dass ich mir vorgenommen habe, es wieder in das Kader der U20-«Nati» zu schaffen.